Nro. 19.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 5ten März 1805.

Bemerkungen

über den Westfälischen Anzeiger.

Ein Volksblatt, das wahrhaft populär ist, d. h. nicht bloß zu allen Volksclassen (das Wort Volk in edler Bedeutung genommen) verständlich redet, sondern auch den Zweck hat, das Volk durch diese Popularität zu einem höhern Standpunct zu erheben, und demselben Interesse für das Wahre, Gute und Schöne einzuflößen, — ein solches Blatt ist ohne Zweifel eine Wohlthat für das Volk, und als eine Bildungsanstalt zu betrachten. Der große Franklin fand es nicht unter seiner Würde, den Amerikanern solche Blätter in die Hand zu spielen, und er hat dadurch nach dem Zeugniß der Sachkundigen sehr wohlthätig auf seine Landsleute gewirkt. Unser westfälisches Blatt hat den nähmlichen Zweck, und verdient deshalb, wenn es auch dieses schöne Ziel nicht völlig erreicht hätte, schon um des Bestrebens willen die Achtung jedes patriotischen Westfalen und jedes Menschen. Eben liegt ein Jahrgang des Anz. vor mir; ich durchblätterte denselben, und es scheint mir, als ob man wohl zufrieden seyn könnte mit dem, was geleistet wurde, wenn man auch, wie es recht ist, das zu erstrebende Ziel weit höher setzt. Man muß auch bey strenger Gerechtigkeitsliebe billig seyn, und den, selbst bey Werken der Kunst, die auf Vollendung Anspruch machen, geltenden Grundsatz: ubi plura nitent etc., nicht vergessen, d. h., wo manches gut ist, das einzelne Unvollkommne übersehen. Und dieses um desto mehr, da die wahre Popularität, sey es in welcher Hinsicht und in welchen Zweigen des menschlichen Wissens es wolle, schwerer zu erreichen ist, als man gewöhnlich denkt. Denn populäre Behandlung irgend eines Gegenstandes aus der Naturkunde, Geschichte, Moral u. s. w. setzt eine innige Kenntniß desselben und zugleich eine vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste des Volks, zu welchem man redet, voraus, und es gibt in diesem Fache sehr wenig Virtuosen.

Der Westf. Anz. ist die einzige populäre Zeitschrift unseres Vaterlandes, die sich so lange, nähmlich jetzt schon sieben Jahr (ein glückliches Omen!) erhalten hat. Ob dieses dem Werthe dieser Volksschrift, oder der höhern Bildung u. dem veredelten Geiste unserer Landsleute oder beyden zuzuschreiben, mögen andere entscheiden. So viel ist aber gewiß, daß der Deutsche und vor

allen der Westfale oft ungerecht ist gegen seine eigenen Landesproducte. Die Ursache mag vielleicht in seinem angebohrnen Pflegma liegen, welches wiederum in manchen Gegenden mehr, in andern minder vorherrschend ist, und mit welchem sich Mangel an Selbstgefühl u. Nationalstolz vereinigt. Auch fehlt es ihm sehr an dem freyern und lebhaften Gefühl, wodurch er sein, freylich auch aus sehr disparaten Theilen bestehendes westfälisches Vaterland als ein Ganzes anzusehen sich gedrungen fühlen sollte. Wenn der Verfasser dieser Bemerkungen nicht irrt: so gibt es schwerlich ein Land, wo benachbarte Städte und Städtchen so mit kleinstädtischem Eigendünkel u. Mißgunst auf einander herabsehen, als in Westfalen. Und so mag es auch mit den verschiedenen Provinzen u. Ländchen seyn. Der Rheinbewohner interessirt sich sehr selten und wenig für dasjenige, was an der Ems, Lippe u. Weser geschieht, und umgekehrt. Einsender mußte sogar den sonderbaren Vorwurf von einem Bewohner des mittlern Westfalens hören, daß doch so manches im Anzeiger, was Geschichte u. Einrichtungen z. B. in Ostfriesland beträfe, unmöglich allgemeines Interesse haben könne!! — Ist es doch gewiß auch ein schöner Zweck unsers Westf. Blattes, diesen Gemeingeist, den Vorläufer ächter Humanität, zu verbreiten und hervorzurufen!

So hört man auch nicht selten sehr ungünstige Urtheile über die Aufnahme mancher kleinen Anecdoten aus diesem und jenen minder bekannten Orte. Aber man sollte so billig seyn zu bedenken, daß der Anzeiger nicht für einzelne Orte, sondern für ganz Westfalen geschrieben wird, und daß manches in der Ferne klein erscheint, was es in der Nähe nicht ist. Das Resultat und Facit, das den Culturstand eines Landes darstellt, muß erst durch eine Menge Ziffern und Nullen hervorgebracht werden; und ehe dieses hervorgeht, lasse man dem Einer so gut seine Stelle, als dem Zehner. Oder um ein Beyspiel aus einem Schauspiel zu nehmen — und das Menschenleben gleicht ja einem solchen — man kann sagen, es sey einerley, ob Hamlet in Schakespears unsterblichem Meisterwerke blondes oder schwarzes Haar habe, ob er fleischigt oder hager sey, aber für das Ganze seines Characters und Wesens ist dieses, nach dem Urtheile eines Göthe, bey weitem kein unnützer Nebenumstand.

Ferner muß man billig bedenken, daß es auch ein nothwendiges Requisit einer Volksschrift sey, daß sie gelesen werde, und daß man folglich die Leutchen aller Orten dazu geneigt machen, und sie ihnen in die Hand spielen müsse. Folglich ist es auch billig, daß eine solche Schrift bey diesen gerechten Ansprüchen sich nicht weigere, von ihren Angelegenheiten Kenntniß zu nehmen. — Auch kann oftmahls das Kleine Veranlassung vom Großen u. Wichtigen werden.

Andern Lesern — denn sie müssen nun einmahl, wie die Reisenden im Yorik die Musterung durchgehen — sind die Rügen und öffentlichen Angaben dieser und jener religiösen, politischen u. a. Mißbräuche ein Stein des Anstoßes und der Aergerniß. — Diese theilen sich wieder in zwey Partheyen. Nähmlich diejenigen, welche überhaupt den Grundsatz haben, man müsse dergleichen Mißbräuche nicht geradezu und freymüthig, sondern sanft und auf versteckte Weise anfassen; denn ersteres gebähre nur Erbitte-

rung. Allein mit dem sanften Anfassen richtet man doch wenig aus. Der Aberglaube und die Verfinsterungssucht stören sich nicht an einem leisen Rütteln ihres Kopfkissens; es muß ihnen mit Kraft weggezogen und dem bleyernen Gehirn derselben entrissen werden; mögen sie auch die Zähne fletschen. — Nur durch weise Kraft und Energie wirkten die edeln Reformatoren des Menschengeschlechts. Der sanfteste und edelste Menschenfreund, der je auf Erden wandelte, nannte die Verfinsterer seines Volks Natternbrut! — Die andere Art, die jenes mißbilligt, ist diejenige, die sich selbst getroffen fühlt. Diese sucht sich durch Pasquille u. Schimpfen zu rächen. Der Gesittete überläßt sie ihrer eigenen unsaubern Gesellschaft, und der Anzeiger nimmt billig keine Notiz von ihnen.

Manche sehen unser Volksblatt mit einer Art von vornehmer Miene an, als ob sie meinten, da es keine Verhandlungen einer Societät der Wissenschaften oder eine europäische Fama sey: so könne auch wenig an dem Blatt gelegen seyn. Solche vornehme Leser sollten aber jenes bündige Argument in dem Asmus omnia sua secum portans erwägen, wo erwiesen wird, daß ein Rhinoceros kein Student sey, und folglich auch ein Student kein Rhinoceros seyn könne.

Endlich sind auch noch andere der Meinung, es müsse in unserm Anzeiger nicht gezankt und geschmähet werden, und diese scheinen so ganz Unrecht nicht zu haben. Denn vor denjenigen, auf welche man heilsam und nützlich wirken will, muß man mit Decenz und Anstand erscheinen. Persönlichkeiten aber und Anzüglichkeiten, geschweige denn Schmähereden, sind gegen

alle Decenz und gute Sitte, und die Gebehrde verstellet sich dabey. Am wenigsten sollten diese in einem Volksblatte Statt finden. Denn was man von den Kindern sagt, daß ihnen die größre Achtung gebühre (pueris maxima debetur reverentia) laßt sich auch wohl auf das Volk anwenden. Es würde seyn, als wenn sich Eltern in Gegenwart der Kinder zanken u. schimpfen wollten. — Auch könnte unser Anzeiger derselben um so eher entrathen, da in andern gelesenen Blättern sattsam gezankt und geschmäht wird. Solcherley sollte also immer, wenigstens in die Beylage, verwiesen werden, und es wäre gut, wenn auch die Insertionsgebühren wenigstens verdoppelt würden.

Daß übrigens bescheidener Tadel und anständiger Widerspruch nicht unter diese Rubrik gehöre, versteht sich von selbst. Vielmehr ist ein solcher Widerspruch etwas Löbliches. Denn dadurch kommt die Wahrheit an den Tag.

Schließlich nimmt sich der Verf. dieser Bemerkungen wohl nicht zu viel heraus, wenn er behauptet, daß es der allgemeine Wunsch aller Freunde Westfalens sey, daß die trefflichen Männer, deren sich unser Vaterland wohl rühmen darf, immer mehr Beyträge zu dem Anz. liefern mögen. Es fehlt unserm Vaterlande nicht an Männern, die mit den gründlichsten Kenntnissen in der Naturkunde, vaterländischen Geschichte, Pädagogik, Menschenkunde, Oeconomie u. s. w. die trefflichste Popularität und Gabe der Darstellung verbinden. Der Anz. lieferte hievon manche schöne Proben. Möchten diese auch ferner dem vielgelesenen, für die Bildung unsers Vaterlandes wichtigen Blatte ihre Muße-

stu den widmen, und zur Vervollkommnung desselben wirksam seyn? Und möchten denn auch alle Leser, die das Bewußtseyn haben, auf einem höhern Standpunct zu stehen, bedenken, daß je niedriger die Stufe der Bildung eines Volkes ist, dieses um desto mehr der Hera lassung zu demselben, so wie der Versinnlichung der Begriffe und der Veranschaulichung des Vernünftigen bedürfe.

Ein Leser des Anz.

Fabriksachen.

Der Drath-Stapel zu Altena.

Daß eine zweckmäßige Einrichtung eines Stapels bey einer Fabrik für die Interessenten derselben sehr vortheilhaft sey, darüber hat der Altenaische Drath-Stapel in den zunächst verflossenen zehn Jahren hinlängliche Beweise gegeben. In diesem kurzen Zeitraume stockte der Handel mit dem Drathe so sehr — wovon der französische Krieg die größte Ursache seyn mochte — daß über 300,000 Stück Drath mehr verfertigt, als abgeschickt wurden, welche an Werth über 450,000 Rthlr. betragen. Natürlicherweise konnte wegen dieser starken Niederlage auf dem Stapel derselbe den Reidemeistern ihre Rechnungen für gelieferte Fabrikate nicht in einer solchen kurzen Zeit bezahlen, als sie sonst gewohnt waren, ihre Forderungen befriedigt zu sehen. Je mehr der Drath durch seinen geringen Absatz sich auf dem Stapel anhäufte, desto weiter mußte der Zahlungstermin der Rechnungen ausgesetzt werden. Vielleicht mochte es manchem Reidemeister hart ankommen, bis zu Anbruch dieses erwünschten Tages, wo er seine Bezahlung erhalten sollte, zu harren, weil er noch immerfort arbeiten ließ, und den Arbeitslohn, so wie den Osemund gleich baar bezahlen mußte. Es mag sogar seyn, daß einige sich wegen der Leere ihrer Geld-Casse genöthigt sahen, ihre Rechnungen, die erst über einige Zeit zahlfällig waren, an reiche Wucherer mit einigen Procenten Verlust zu verkaufen: so glaube ich doch, daß eben hierin die größesten Beweise für die Vortheile, welche die Einrichtung eines Stapels gewährt, zu finden sind. Ohne sonderliche Welt- u. Menschenkenntniß läßt sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit die Lage berechnen, in welcher sich die meisten Reidemeister gegenwärtig befinden würden, wenn bey dem so sehr geringen Absatz des Draths kein Stapel existirt hätte. Die wenig Begüterten unter ihnen würden ihren Drath an speculative Käufer, und zwar aus Umständen gezwungen, mit Schaden verkauft, und dadurch ihren vermögenden Nachbar genöthigt haben, ein Gleiches zu thun, wenn ihr Drathvorrath sich nicht allzusehr anhäufen sollte. Erstere würden dabey ihr Vermögen bald eingebüßet, und letztere es sehr geschwächet haben. Die Vortheile, welche den speculativen Kaufleuten, die sich der Noth ihrer Mitmenschen zu ihrem Nutzen bedienen, würden zugefallen seyn, fallen nun, und zwar durch die Einrichtung des Stapels, auf die Reidemeister zurück, und vernichten ihnen den Schaden, dem sie ohne die Stapeleinrichtung nicht hätten entgehen können. Zwar drückt manchen auch jetzt der Geldmangel, weil sie ihre Capitalien in Drath auf dem Stapel liegen haben; gewiß aber würden sie jetzt noch weit ärmer seyn, wenn sie sich ohne Stapeleinrichtung, durch eignen

Verkauf ihrer Waare, jedesmahl von dem Drucke des Geldmangels hätten befreyen müssen. Dies alles ist auch unter den Reidemeistern so einleuchtend, daß Vermögende und nicht Vermögende unter ihnen mir völlig hierin beygestimmt haben.

Um sich völlig von der Nützligkeit der Stapeleinrichtung zu überzeugen, übersehe man hier noch die vielen Wohlthaten, die unmittelbar aus dem Altenaischen Drath-Stapel fließen. Er ist eine Quelle des allgemeinen Wohls. Unerachtet auch er in den letzten zehn Jahren die nachtheiligen Folgen des französischen Krieges in der Handlung sehr hart gefühlt hat, so hat er doch zum allgemeinen Besten so viel beygetragen, daß die meisten allgemeinen Verbesserungen u. nützlichen Einrichtungen ohne ihn gewiß nicht würden zu Stande gekommen seyn, und diese also nur bloß dem Stapel zu verdanken sind. Eine kurze Uebersicht hiervon verdient hier gewiß eine Stelle. Als jährliche Zulage hat der Stapel bewilligt und prompt ausbezahlt:

1) Dem cathol. Prediger Hrn. Schunk	30	Rthlr.	macht in Capit. zu	5	Proc.	600	Rthlr.
2) Dem Hrn. Rector Schilling	60	—	"	"	"	1200	—
3) Den 4 deutschen Schulen, jeder 50 Rthlr., macht zusammen	200	—	"	"	"	4000	—
4) Der Hauptschule extra . .	15	—	"	"	"	300	—
5) Der Hr. Rector Heidemann ist aus dem Stapel fondirt, und erhält jährlich . . .	200	—	"	"	"	4000	—
6) Der Stapel hat $\frac{2}{3}$ der Kosten des neuangelegten Chaussee durch die Stadt getragen, welche betragen über	"	"	"	"	"	6600	—
7) Die beyden, vor ein Paar Jahren durch den Eisgang fortgetriebenen Brücken über die Lenne hat der Stapel wieder aufbauen lassen. Die Kosten betragen an	"	"	"	"	"	3000	—
8) Wegen Anhäufung des Draths mußte der Stapel ein neues Haus zur Niederlage erbauen lassen; es kostet über	"	"	"	"	"	5300	—
					Summa	25,000	Rthlr.

Gewiß keine unbedeutende Summe, die der Stapel in einem Zeitraume höchstens von 6 Jahren zum allgemeinen Besten hergegeben hat. Wie aber, wenn dieses Capital entweder durch verhältnißmäßige Vertheilung desselben unter den Bewohnern der Stadt Altena, oder durch freywillige Beyträge unter ihnen hätte sollen herbeygeschafft werden? — Einsender dieses, der den biedern Altenaern den Sinn für Gemeinwohl keinesweges absprechen will, glaubt, daß auf die Art vorbenannte Summe nicht wäre aufgebracht worden, und manches allgemein Nützliche ohne Existenz des Stapels nicht würde zu Stande gekommen seyn. Eben daher hält er es für nützlich, wenn ein Sachkundiger, etwa der Hr. Oberbürgermeister Berken, sich die Mühe gäbe, die äussere u. innere Verfassung des Stapels in diesen Blättern bekannt zu machen,

um dadurch andere Manufactur- und Fabrik-Oerter zu ähnlichen Einrichtungen zu ermuntern und ihnen den Leitfaden dazu an die Hand zu geben. Wenn die Wollen-Tuch-Manufacturen zu Hagen, Herdecke und Hattingen an sich eine Stapeleinrichtung leiden: so würde sich derjenige gewiß ein bleibendes Verdienst bey ihnen erwerben, der beym Entstehen einer solchen Verfassung bey ihnen hülfreich Hand böte.

A. ½ + r.

Vaterländische Künstler.

(Schluß.)

Der zweyte Künstler, den ich den Lesern des Anzeigers bekannt machen wollte, ist ein Weber u. Uhrmacher in Schöller, Nahmens Wilhelm Kortenhaus. Da er ein Schulcamerad von mir ist, und wir vor 16 Jahren bey unserem Dorfschulmeister den Heidelberger Catechismus, Lampens Gnadenbund und des Servatius Schliepers neu eröffnete Rechenstube zusammen durchgearbeitet haben: so habe ich vielleicht einige Partheylichkeit für ihn, und ich bitte deswegen die Leser des Anzeigers, nur die Hälfte von dem zu glauben, was ich von ihm sage.

Sein erstes Handwerk war das des Webers; da er aber nebenbey allerhand drechselte: so kam er darauf, sich selbst eine hölzerne Uhr zu machen. Er machte sich hiezu eine hölzerne Schneidemaschine, mit der er die Zähne in die Räder schnitt. Dieses war die erste Veranlassung zum Uhrmachen; und wie das dann auf dem Lande gewöhnlich geht, — der eine Nachbar hat eine Uhr, die des Reinmachens bedarf, der andere eine, an der etwas entzwey ist, dem dritten will seine Taschenuhr nicht gehen — mein Wilhelm wurde dabey zu Rathe gezogen und machte es; — der eine erzählte es dem anderen — il est connu pour cela sagt man in Paris — Welm verstir dat, sagte man in Schöller, — Wilhelm verließ den Weberstuhl und hatte genug zu thun als Uhrmacher.

Ich habe mehrmahls Hausuhren von sehr bekannten Uhrmachern gesehen, die, in Hinsicht der Arbeit, um ein Drittel zu hoch im Preise waren. Ich dachte dabey an Wilelm, der sie viel wohlfeiler und viel besser würde gemacht haben. Eine Hausuhr, welche die halbe Stunde anzeigt und die ganze schlägt, dabey 8 Tage geht und ein kirschbaumenes Obergehäuse hat, macht er innerhalb zwey Monathen für 4 Carolins, wovon die Hälfte bey der Bestellung bezahlt wird. Dabey gibt er ihnen eine Einrichtung, daß sie so äusserst genau gehen, wie sonst keine Hausuhren thun.

Ich hatte mir neulich von einem Uhrmacher in der Stadt eine schwere Chronometer Spindel als Modell machen lassen, um Versuche anzustellen, wie lange die einfache Unruhe ohne Räderwerk für sich schwinge. Als ich sie erhielt, schwang sie nie länger, als eine Minute; ich gab sie meinem Wilhelm, der sie den folgenden Tag schon bis auf 400 Schwingungen hatte, ehe sie still stand, da sie sonst nur 70 machte.

Es ist merkwürdig, daß man auf dem Lande und besonders in einer Fabrikgegend ungleich mehr Selbstlehrer (Autodidacten) findet, als in den Städten. Die Knaben auf dem Lande — so bemerkte W. einmahl — wären nie so unwissend, als die in den Städten, bey denen es oft fast Noth thäte, daß man ihnen Korn und

Weitzen in Bertuchs Bilderbuch zeigte, damit sie doch wüßten, was sie äßen.

Das Leben in den Städten ist, als ein Ganzes betrachtet, reicher, aber für den Einzelnen ist es ärmer. Man lebt in den Städten in vielen Puncten fabrikmäßig, der eine thut dieses, der andere thut jenes, und keiner macht das Ganze, — und dieses gilt um so mehr, je größer die Städte sind.

Auf dem Lande ist mancher Handwerker, der sein hölzernes Uhrwerk selbst rein macht. Dieses thut in der Stadt niemand, und ich habe in Hamburg gute Häuser gekannt, in denen niemand eine Uhr verstand aufzuziehen, weil jeden Sonnabend der Uhrmacher kam, um sie aufzuziehen und zu stellen.

In einer städtischen Haushaltung findet man weder Beil noch Hammer noch Zange, — nichts macht man selbst, zu jeder Kleinigkeit läßt man den Tischler und den Schlosser kommen. Schillers sinnvolle Worte im Tell, wo dieser seine Hausthür gemacht hatte, und indem er das Beil weglegt, sagt: „Das eigene Beil im Haus erspart den Zimmermann, — das Thor hält wieder auf ein ganzes Jahr.“ — — dieses wird nur von einem Landhausvater verstanden.

Und vielleicht ist gerade die Vielseitigkeit, die das Landleben dem Menschen gibt, das, was der Entwickelung seiner Kräfte und Anlagen so günstig ist. — Das Leben in der Stadt gleicht oft den Häusern, die in einer engen Straße dem Menschen nur eine Aussicht und nur eine einseitige Ansicht erlauben.

Benzenberg.

Nützliche Vorschläge.

Dortmund.

Der, Dortmund betreffende Vorschlag in Nro. 14. des diesjährigen W. A. ist eines patriotisch und vernünftig denkenden Mannes würdig. Unsere Schulanstalten und insbesondere das Gymnasium bedürfen einer dem Geiste des Zeitalters angemessenen Reform. Mit dem Gymnasium, als einer Vorbereitungsanstalt für künftige Academiker, müßte eine gute Bürgerschule für Jederman verbunden werden. Die Lehrer des Gymnasiums, deren Zahl auf drey eingeschränkt werden könnte, nähmen zugleich an dem Unterrichte in der Bürgerschule Theil. Zu dieser verbundenen Schulanstalt müßten Lehrer für bestimmte Fächer ernannt und die bisherige Abtheilung in Classen ganz aufgehoben werden, da man vernünftigerweise von keinem Lehrer erwarten kann, daß er überall zu Hause seyn soll. Höchstnothwendig wäre es aber auch, daß sämmtliche Schullehrer gut und besser, als bisher, besoldet würden. Die Wichtigkeit einer solchen Reform unsrer Schulanstalten für alle Einwohner Dortmunds näher vor Augen zu legen, ist wohl überflüßig und hier wenigstens der Ort nicht. Allein diese Umänderung setzt eine Vermehrung unsrer Schulfonds voraus, und könnte wohl der Marianische Kirchenfond, da diese Kirche offenbar entbehrlich ist, nützlicher, als hierzu, verwandt werden? Hierbey böte sich die schöne Gelegenheit dar, unsern reformirten Mitbürgern einen Beweis christbrüderlicher Gesinnung zu geben, indem man denselben das Kirchengebäude einräumte. Möchte doch diese Angelegenheit, da sie einmahl öffentlich zur Sprache gebracht worden, von allen, die

mitwirken können, und insbesondere von den im Ganzen so aufgeklärten Mitgliedern der Marianischen Gemeinen mit Ernst und mit bloßer Hinsicht auf das Gute u. Gemeinnützige erwogen werden!

Berichtigung
einer boshaften Verläumdung.

Daß der in Nr. 21. der neuen deutschen Chronik angezeigte Vorfall, welcher sich zwischen dem Lieutenant Kullmann u. dem Buchhalter Ziegler dahier ereignet, zur öffentlichen Bekanntmachung sowohl an und für sich — weil er für das auswärtige Publicum kein Interesse hat — als auch besonders deswegen, weil der hiesige Oberst von Schäffer sogleich nach demselben, aus eigenem Antrieb und ohne daß ihm eine officielle Anzeige geschehen, die nöthige Einleitung zur nun bald erfolgenden Bestrafung aller Inculpaten und selbst seines eigenen Sohnes getroffen hat, mithin keine Beschwerde über verweigerte Gerechtigkeitspflege geführt werden kann, nicht geeignet seye, bedarf wohl keiner weitern Ausführung. Es ist daher das schändlichste Unternehmen, daß der ungenannte Einsender jener Anzeige dieses auf keinen Fall zu entschuldigende Verfahren des Lieutenant K — nicht nur zur Publicität bringt, sondern auch damit die niederträchtigsten, von den schlechtesten Gesinnungen ihres Verfassers zeugende Urtheile aus keiner anderen Absicht verbindet, als um das hiesige landgräfliche Militär, welches doch auch dem auswärtigen Publicum von einer besseren Seite bekannt ist, in dem nachtheiligsten Lichte darzustellen. Schon diese boshafte, von dem schwärzesten Character des Verfassers zeugende Handlung verdient gewiß von jedem die größte Verachtung. Noch weit schändlicher ist es aber, daß derselbe Mensch auch noch die ihn ganz characterisirende Bemerkung, daß einer der den Lieutenant K — begleiteten Officiers ein Sohn des Obersten sey, seiner offenbaren Verläumdung mit dem unerhörtesten und alles Gefühl empörende Urtheile „Pfui der Schande" noch mit einfließen lassen, da doch weder dem Obersten noch seinem Sohne eine solche Handlung, worüber man eine solche Ausrufung ergehen lassen könnte, zur Last fällt. Auch die bey dem Lieutenant K — gemachte Bemerkung verräth den höchsten Grad von Bosheit, denn obgleich dessen Betragen strafbar ist, so ist es doch gewiß nicht zu einer solchen schändlichen Vergleichung geeignet.

Rechtlich und billig denkende Männer werden gebeten, diese Geschichte zu beherzigen, und sie können alsdenn ihre Urtheile fällen, was ein solcher Mensch, der die Ehre eines rechtschaffenen

Officier-Corps auf eine so empfindliche Art unschuldiger Weise anzutasten sucht, wohl verdiene.

Arnsberg im Herzogthum Westfalen den 20sten Febr. 1805.

Geburtsanzeige.

Die am 26sten v. M. erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Mädchen mache ich hiedurch meinen entfernten Verwandten und Freunden ergebenst bekannt.

Essen den 2ten März 1805.

Prediger Natorp.

Todesanzeigen.

Mit gebeugtem Herzen zeige ich hierdurch meinen geschätzten Anverwandten und Freunden das Absterben meiner einzigen geliebten Tochter, der Frau Wittwe Wilh. Arnold Wüsthoff ergebenst an.

Sie starb am 21sten dieses in einem Alter von 49 Jahren, 5 Monathen an einer leidenvollen Abzehrung und Brustkrankheit mit Hinterlassung zweyer minderjähriger Söhne.

Tief fühle ich diesen Verlust in meinem hohen Alter u. Wittwenstande, und von der Theilnahme meiner Verwandten und Freunde halte ich mich ohne schriftliche Versicherung überzeugt.

Iserlohn den 27sten Febr. 1805.

Wittwe Joh. Herm. Kissing.

* * *

Der letzte Februar war auch der letzte Lebenstag meiner innig geliebten Frau, geboh ne Friedr. Bömcke. — Sie starb an der Auszehrung — und hinterläßt mir nach einer zweyjährigen vergnügt durchlebten Ehe ein Mädchen von 11 Monathen. — Meinen Freunden und Verwandten, von deren Theilnahme ich auch ohne Versicherung überzeugt bin, zeige ich dieses ergebenst an.

Dortmund den 1sten März 1805.

C. Kortum.

Dienstanerbieten.

Für einen guten und geschickten Uhrmachergesellen, der Zeugnisse seines Wohlverhaltens beybringen kann, ist bey mir eine Stelle offen, die unter sehr annehmlichen Bedingungen gleich angetreten werden kann. Wer hiezu Lust hat, der melde sich bald an den

Hof-Uhrmacher Enners
in Osnabrück.

* * *

In einer Blaufärberey und Druckerey, wo zugleich das Formenschneiden gelehrt wird, wird ein Lehrling gesucht. Die Exped. des Westf. Anzg. gibt nähere Nachricht.

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.
(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt.)